

Wie korrigiere ich meine Aufsätze

Autor(en): **Nigg, H. / Hauser, Josef / Schnell, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schrieben werden. Besonders wird es mir daran gelegen sein, zu zeigen, wie man selber ein kleines Motörchen, das bei Wechselstrom arbeitet, erstellt und wie der Leh-

rer mit einfachen Mitteln seine Apparaten-sammlung für elektrische Versuche ergänzt. Gossau (St. Gallen).

Johann Schöbi.

So ist's recht

Unsere ‚Schweizer Schule‘ will das Sprachorgan aller an der Erziehung interessierten Katholiken sein und die „Volksschule“ will in erster Linie den in der Volksschule Stehenden dienen. Das kann nur geschehen, wenn sich der Kontakt zwischen Leser und Zeitschrift vertieft. Unsere Rubrik will nicht bloss Abhandlungen bieten, sondern Sprech-ecke der Lehrer werden. Darum freute es uns sehr, als wir von massgebender Seite die untenstehenden Fragen erhielten, damit wir sie in aller Offenheit beantworten. Irgendwo soll in der nächsten Zeit die Angelegenheit der Schriftreform der Entscheidung entgegengeführt werden und man wünscht unsere Meinung zu hören. Kann uns diese Anfrage nicht freuen und muss uns dieses Vertrauen nicht ereifern, frisch mitzumachen? Wir bitten dies zu tun und ersuchen die

Antwortenden, die eine Schreibmaschine besitzen, ihre Aeusserung im Doppel einzu-reichen, damit sie zu gegebener Zeit auch von uns verwendet werden kann.

Die Schriftleitung.

Anfragen

1. Ist die Steinschriftfibel zu empfehlen, wenn ja, aus welchen Gründen?
2. Ist die Antiquafibel vorzuziehen? Wenn ja, warum?
3. Ist der Weg von der Steinschrift zur Antiqua nicht ein Umweg?
4. Was ist von der deutschen Fraktur zu halten?

Recht zahlreiche Antworten sind bis spätestens 1. März an Lehrer Schöbi, Gossau, St. Gallen, erbeten.

Wie korrigiere ich meine Aufsätze?

Mit dieser Rundfrage greift unser mutiger Schriftleiter in den Dornbusch unseres vielgepriesenen Schulgärtleins. Ja, wer unter uns wüsste nicht sein Klagelied zu singen über den mühseligen Kampf um unsere vielgeschmähte deutsche Rechtschreibung? Es dürfte daher interessant sein, zu erfahren, wie dieser Recht-, oder besser gesagt, Schlechtschreibenot in all den verschiedenen Schulverhältnissen unseres Landes mit mehr oder weniger Erfolg auf den Leib gerückt wird.

Wenn ich mich zu diesem Thema äussere, so ist es nicht etwa die Anmassung, in der Praxis durchschlagende Erfolge erreicht zu haben. Im Gegenteil, die Erfahrung hat mich zur Ueberzeugung gebracht, dass es bei der Rechtschreibung nicht so sehr auf die Methode des Lehrers ankommt, als auf die Mentalität des Schülers. Es

gibt nun einmal Typen, bei denen alle Kunst und alle Mühe und alle Uebung versagt.

Auf dem Glatteise der Orthographie haben sie alle Sicherheit verloren. Immer und immer wieder tauchen die nämlichen Fehler auf. Das „wir“ erscheint in unmittelbarer Folge mit und ohne „e“ und die berüchtigten Scheinbrüder „fiel und viel“ geben manch einem Fehlerhelden bis in die obersten Klassen hinauf zu schaffen. Ja, wenn Oberschüler sogar beim Abschreiben grösste Verstösse begehen, so muss es überhaupt an der nötigen geistigen Konzentration fehlen. Hier müssen *Aufmerksamkeitsübungen* den mehr mechanischen Schreibübungen vorangehen, denn kein anderes Fach verlangt so viel logisches Denken und unverdrossene Mitarbeit von seiten des Schülers, als eben dieses unser Sorgenkind. Wir wollen allerdings zugeben, dass in frühern

Jahrzehnten Sprachlehre und Rechtschreibung intensiver betrieben wurden, als dies heute leider fast allgemein der Fall ist, und es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn die Klagen über mangelnde Sprach- und Schreibkenntnisse in der modernen Schule nicht verstummen wollen.

Doch nun zur Sache. Heute handelt es sich ja nur um die Korrektur der Aufsätze und nicht um Sprachlehre im besonderen.

So nehmen wir denn an, meine Sechsklässler sitzen brütend über ihren Heften. An der Wandtafel stehen unter den Rubriken: Ding-, Tätigkeits- und Eigenschaftswörter usw. ungewohnte Wortbilder, die sich durch neue Fragen der Schüler ständig mehren.

Schon sind einige der besten Schreiber fertig geworden. Aufpassen! vorlesen! und zwar mit den Satzzeichen. Die Kritik umfasst den Inhalt und die Form. Satzzeichenfehler und unklare Satzbildungen werden sofort gerügt, wenn möglich durch die Schüler selbst. In das Schlussurteil wird der Lehrer helfend und klärend eingreifen. Einige schwache Arbeiten geben Anlass zu einlässlicher Besprechung.

Nun kommen die meisten Schüler zur Einsicht, sie möchten ihren Aufsatz teilweise oder ganz umarbeiten. Dies hat als Hausaufgabe auf den folgenden Tag zu geschehen.

Die zweite Aufsatzstunde gilt nun der Korrektur dieser umgearbeiteten Entwürfe durch den Nachbarschüler. Die schwächsten Aufsätze korrigiert der Lehrer selbst, wenn möglich im Beisein des Verfassers. Auch jetzt werden noch Fragen gestellt und Wortbilder an der Wandtafel geklärt. Sind die Hefte wieder ausgetauscht, geht's an die Verbesserung der angestrichenen Fehler. Allfällige Meinungsverschiedenheiten der Schüler werden vor den Lehrer gebracht.

Das Einschreiben erfolgt auf lose Böglein, die erst am Schlusse des Schuljahres eingebunden werden. Dabei darf sich der Schüler nicht ängstlich an den Entwurf halten, wenn er inzwischen bessere Formen gefunden hat. Die sog. Reinhefte werden nach diesem Verfahren in den wenigsten Fällen durch Fehlerlosigkeit glänzen, dafür geben sie aber ein getreueres Bild von der selbständigen Leistung der Schüler. Die Durchsicht dieser Arbeiten muss ich nun mit aller Sorgfalt vornehmen, und es kommt gar nicht selten vor, daß ein Blatt dabei in die Brüche geht.

Die typischen Fehler notiere und rubriziere ich mir in mein Korrekturheft, bespreche dieselben tags darauf mit der Klasse und suche das Gelernte in einem Diktate zu befestigen. Es lohnt sich auch, inhaltlich zusammenhängende Diktate nach erfolgter gemeinsamer Korrektur auswendig ins Reinheft schreiben zu lassen. So bekomme ich am besten ein Bild vom Erfolge meiner Bemühungen. Die Verbesserungen der Wort- und Satzzeichenfehler lasse ich unmittelbar nach dem Aufsätze folgen, und zwar in Wortgruppen oder ganzen Sätzen — wenn letzteres durch einen roten Randstrich angedeutet worden ist. Es muss mit allem Nachdruck auf eine sorgfältige Korrektur gehalten werden, denn nur zu gerne werden diese Nacharbeiten unvollständig und flüchtig ausgeführt. Zur Zierde des Heftes dienen diese keineswegs. Sie gehören aber dorthin, da sie sonst der Kontrolle leicht entgehen. Die Aufsätze beurteile ich nach Inhalt, Rechtschreibung und Schrift.

Bei der mangelhaften geistigen Konzentrationsfähigkeit der meisten Schüler erfordert heute die Aufsatzkorrektur ein fast unverantwortliches Mass von Zeit, mühsamer Arbeit und Verdross. Ist es zu verwundern, wenn der Ruf nach vereinfachter Rechtschreibung immer allgemeiner und lauter wird?

Wil.

H. Nigg.

* * *

Eine interessante Frage. Es werden nun wohl über 40,000 Aufsätze sein, die ich schon korrigiert habe. Man stutzt! Aber bitte, rechnen Sie einmal selber nach, ob das in 20 Jahren nicht möglich sei.

Das Korrigieren ist mir noch selten ein grosses Vergnügen gewesen, und ich kann die Neuerer ganz wohl begreifen, die das Korrigieren ganz beiseite schieben wollen. Aber so bitter diese Stunden manchmal sind, korrigiert muss werden, das wird niemand abstreiten wollen.

Das nutzbringende und erfolgreiche Korrigieren habe ich nicht im Seminar, sondern von einem tüchtigen Kollegen gelernt. Und so kann deshalb auch diese meine kleine Arbeit manchen jungen Kollegen vielleicht ein Fingerzeig werden.

In meiner ersten Schulmeisterzeit — es waren glückliche Jahre — habe ich die Aufsätze auf fliegenden Blättern machen lassen. Ich bin davon abgekommen. Meine Schüler haben nun

auch für den ersten Entwurf ein besonderes Heft. Die Aufsätze werden mit Bleistift hineingeschrieben. Das hat den Vorteil, dass der Schüler leichter ausradieren und verbessern kann.

Unser Lehrplan schreibt für alle 14 Tage einen Aufsatz vor. Ich halte mich nicht daran. Es kann vorkommen, dass ich in einer Woche zwei Aufsätze machen lasse. Dann können vielleicht Wochen verstreichen, bis wieder ein Aufsatz an die Reihe kommt. Die Themen wachsen aus dem Unterricht heraus und die Schüler müssen in Stimmung sein. Manchmal fragen sie mich geradezu bei einer Aufgabe, ob sie darüber ein Aufsätzchen machen dürfen. Es sind in der Regel Erlaubnisaufsätze, die wir zu Papier bringen.

Da ich eine vierte Klasse unterrichte, lasse ich die meisten Aufsätze zuerst besprechen, in dem Sinne, dass einige Schüler der Klasse erzählen, was sie über das Thema erlebt haben und was sie etwa zu schreiben gedenken. Dabei wird fleissig an der Form und am Stil korrigiert, indem man bessere Wendungen und mehr Abwechslung hineinzubringen sucht. Die Schüler machen da gerne mit, und ein Erfolg kann fast immer festgestellt werden. Auch erhalten dabei schwächere Schüler Anregungen.

Unsere Aufsätze werden fast immer in der Schule geschrieben. Nur ausnahmsweise gebe ich sie als Hausaufgabe, wobei man fast immer feststellen kann, dass Erwachsene oder ältere Geschwister mitgeholfen haben. Die Hefte müssen offen abgegeben werden. Unsaubere und flüchtige Arbeiten werden unbarmherzig zurückgewiesen, wobei aber sehr individuell vorgegangen wird, so dass manchmal auch ein besserer Schüler eine Arbeit als ungenügend zurückerhält.

Jetzt nehme ich die Aufsätze nur ausnahmsweise nach Hause und korrigiere sie dort. Früher, als ich noch eine mehrklassige Schule zu unterrichten hatte, habe ich alle Hefte in der Freizeit verbessert. Nun aber benütze ich oft eine Schulstunde, in der die Kinder still beschäftigt sind, dazu. Ich sage das ganz offen, denn ich finde, es ist nicht des Lehrers Aufgabe, den ganzen Tag nur zu unterrichten und zu reden. Es muss auch stille Stunden geben, wo der Schüler auf sich angewiesen ist.

Mein Korrigieren ist in erster Linie eine Jagd nach den orthographischen Fehlern. Fehler, die

die Kinder mit einigem Nachdenken selber verbessern können, werden unterstrichen, schwerere Wörter werden von mir sofort ins Heft korrigiert. An den Sätzen verbessere ich höchst selten herum, und auch gewagte Wendungen lasse ich durchschlüpfen und setze den Rotstift erst an, wenn die Satzkonstruktion wirklich falsch ist, oder wenn sich der Schüler allzuoft wiederholt hat. Am Schlusse gebe ich jedem Aufsätze eine Zensurnote.

Habe ich so alle Aufsätze genau durchgesehen, so notiere ich die Fehler in ein Büchlein, aber so, dass ich sie nach Gruppen zusammenstelle (Dingwörter, Eigenschaftswörter, immer wiederkehrende Fehler usw.). Dieses Heft dient mir oft als Unterlage für Sprachstunden.

Dann folgt die Korrekturstunde mit den Schülern. Ich betrachte diese Stunde als sehr wichtig und nützlich. Da werden wirklich die Fehler langsam ausgemerzt, was ich immer wieder mit grosser Genugtuung feststellen kann. Mit der Klasse werden also, an Hand meiner Aufzeichnungen, die Fehler besprochen und an der Wandtafel verbessert. Ich lasse die Schüler selber anschreiben, was sie sehr gerne tun. Meine Schüler müssen nämlich das Wandtafelschreiben in den Schönschreibestunden mitüben, so dass sie bald ganz ordentlich mit der Kreide umgehen können.

Für die Korrekturstunde habe ich mir auch einige Aufsätze vorgemerkt, die stilistische Mängel aufweisen. Diese werden jetzt auch vorgenommen. Zum Schlusse lese ich einige gutgelungene Aufsätze vor, was immer als eine schöne Belohnung angesehen wird.

Endlich werden die Hefte ausgeteilt und müssen verbessert werden. Zuerst verbessern die Kinder mit Tinte in den Aufsatz hinein. Nachher wird rasch nachgesehen, ob die Verbesserung richtig sei, und zum Schlusse müssen die fehlerhaften Sätze und Wörter hinter dem Aufsatz nochmals korrigiert werden. Habe ich mich mit der Korrektur stundenlang geplagt, dürfen die Schüler sich nun auch ein wenig Mühe geben, und was das wichtigste ist: es nützt etwas.

Häufig wiederkehrende Fehler, meistens sind's Flüchtigkeitsfehler, korrigiere ich oft absichtlich nicht, aber ich schreibe sie an die Wandtafel. Dann müssen die Kinder genau nachsehen, ob sich diese Fehler in ihrem Aufsätze befinden. Finde ich sie im Reinheft wieder, dann muss jedes Wort hundertmal geschrieben werden.

Auch stelle ich die Wörter oft zu einem Diktat zusammen.

Nach der Korrektur werden die Aufsätze mit Tinte ins Reinheft geschrieben. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf schöne Darstellung, Ueberschrift, Gliederung, Rand usw., gerichtet. Eine besondere Freude haben die Kinder, wenn sie ein Aufsätzchen illustrieren dürfen. Es nimmt dies zwar etwas Zeit weg; aber Zeichnen ist ja auch ein obligatorisches Fach, und hier kann das Gelernte nützlich angewendet werden. Man darf ruhig auch einmal eine Zeichnungsstunde dazu verwenden oder das Illustrieren als Hausaufgabe aufgeben.

Und der Erfolg bei all dieser mühsamen Arbeit? —

Ein Erfolg ist sicher da. Aber kann man genau feststellen, woher er kommt? Kommt er von den Sprach- und Uebungsstunden, vom exakten Lesen oder von der Aufsatzkorrektur? Jedenfalls hilft eine gewissenhafte Aufsatzkorrektur mächtig mit, die Sprach- und Orthographiefehler auszurotten, so dass wenigstens die bessern Schüler in den Oberklassen und in der Sekundarschule so weit gefördert sind, dass ihre Aufsätze nur noch wenige Fehler aufweisen. Und mit diesem Erfolge müssen wir uns zufrieden geben, wenn man bedenkt, wie schwer in gewissen Gegenden die Mundart das Rechtschreiben belastet. Und wenn man bedenkt, wie flüchtig und flatterhaft unsere Schüler im Grunde genommen doch noch sind. —

Neu-Allschwil.

Josef Hauser.

* * *

Wie korrigiere ich meine Aufsätze und mit welchem Erfolg? Ich möchte ganz knapp den Gang meiner Aufsatzbehandlung schildern.

1. Jede Woche am Montag wird ein Aufsatz besprochen. Hie und da gibt es einen sog. freien Aufsatz. Während des Besprechens müssen oder dürfen die Schüler sich Notizen machen. Es gibt Zeit bis mittags. Wer nicht fertig ist, muss den Entwurf zu Hause fertig machen.

2. Anderntags werden die Aufsätze eingeschrieben. Die Schüler dürfen mir am Morgen Wörter auf Zetteln auf den Tisch geben, die ihnen fremd sind, und ich schreibe sie an die Wandtafel. Es werden nur die falschgeschriebenen Wörter notiert, die rechten kennen sie ja. Der Lehrer stellt sich ferner den Schülern so zur Verfügung, dass sie ihn fragen dürfen, ob

dieser Satz sprachlich richtig sei, oder ob da und da wohl ein Satzzeichen gesetzt werden müsse. Ich korrigiere nicht einfach, sondern die Schüler werden nach dem in der Sprachstunde Behandelten gefragt. Es heisst daher immer: Was für ein Fall ist das? Sind das 1 oder 2 Sätze? Was für eine Verbindung ist es? etc. Kurz, der Lehrer gibt auf alle vernünftigen Fragen der Kinder Antwort. Wird gefragt: Hat „Bote“ ein oder zwei t, so heisst es einfach: Sprich es richtig aus. Wie ist der o?

3. Hat ein Schüler eine Seite voll geschrieben, so kommt er zum Lehrer, der sofort korrigiert. Bei der Korrektur wird der Schüler immer gefragt: Warum ist es falsch? Was ist falsch? Warum braucht es ein Komma? Welcher Fall ist das? usw.

4. Der Schüler geht an den Platz und schreibt weiter. Es kommt ein anderer und wieder ein anderer, bis zum Letzten. Ist der Letzte fertig, so kommt wieder der Erste. Unterdessen wird es Mittag, und der Lehrer korrigiert den Rest der Aufsätze allein.

5. Damit der Schüler weiss, welches eigentliche Fehler sind und was er zu korrigieren hat, werden vom Lehrer alle Fehler: Wort-, Sprach- und Satzzeichenfehler am Rand mit Zahlen rangiert. Hat es z. B. Zahlen von 1—8, so muss er 8 Fehler verbessern. Wortfehler korrigiere ich, indem ich an der betr. Stelle einen Strich schräg durchs Wort mache, etwa so: ä/nlich. Satzzeichen werden gemacht. Sprachfehler werden an der falschen Stelle durchgestrichen. Ausgelassene Worte werden mit einem + bezeichnet.

6. Die bei der Korrektur mit dem Schüler noch nicht besprochenen Fehler werden in einer besonderen Stunde gemeinsam behandelt.

7. Die schriftliche Korrektur muss exakt verlangt werden. Eine Gleichgültigkeit wird weder so, noch so angenommen. Neue Fehler gehen nicht ohne Strafe ab. Wortfehler werden als blosse Wörter, eventuell mit dem Artikel verlangt. Satzzeichenfehler werden als ganze Sätze korrigiert. Sprachfehler werden ebenfalls ganz geschrieben. Die Korrektur wird mit dem Aufsatz genau verglichen. Besonders wird auch auf schöne Schrift gesehen.

8. In jeder Klasse führt ein Schüler ein Heft, in das alle Wortfehler jedes Schülers einzeln notiert werden. Jedes Wort muss dann 20mal zur Einprägung geschrieben werden. Offensicht-

liche Flüchtigkeitsfehler werden mit einer 5 versehen und müssen daher 5 mal 20 = 100mal geschrieben werden. Diese etwas geistlose Arbeit tut gut. Warum soll nur der Lehrer die

geistlos geschriebenen Wörter des Schülers korrigieren und sich daran ärgern? Der Schüler darf von diesem Aerger auch etwas kosten.

Rebstein.

Josef Schnell.

Mittelschule

Zur Einführung

Im ersten Heft der neugestalteten „Schweizer Schule“ (S. 4) gibt der Hauptschriftleiter bekannt, dass ich mich „als Mitarbeiter von H. H. P. Baldwin Würth“ um den mathematisch - naturwissenschaftlichen Teil der Rubrik „Mittelschule“ bemühen werde. An und für sich wäre es wohl geziemender gewesen, dass einer der verdienten Naturwissenschaftsprofessoren unserer blühenden Klosterschulen dieses Amt übernommen hätte. Man hat aber geltend gemacht, dass durch meine Mitarbeit an der Redaktion der „Mittelschule“ die Beziehungen zwischen den katholischen Gymnasien usw. und der Universität Freiburg zum beiderseitigen Nutzen gefördert würden. Dies hat mich schliesslich veranlasst, mein Ja-Wort zu geben.

Hier ein Zukunftsprogramm zu entwickeln, halte ich für verfrüht. Ich bitte vielmehr die bisherigen tüchtigen Mitarbeiter, auch fernerhin durch gediegene Einsendungen der Sache dienen zu wollen, und ersuche mit einer gewissen Zudringlichkeit auch jene, die aus natürlicher Schüchternheit oder feiner Zurückhaltung ihr Organ nicht mit Publikationen beschweren wollten, mir ihre wertvolle Mithilfe nicht zu verweigern. Sie

kann schon dadurch erfolgen, dass sie mir Anregungen machen für die Ausgestaltung unserer Rubrik, Wünsche äussern hinsichtlich bestimmter Themen, Namen nennen, die in unseren Spalten nicht fehlen dürfen etc.

Natürlich masse ich mir kein wissenschaftliches Urteil über mir fernerliegende Gebiete an. Meine Stellung gibt mir aber die Möglichkeit, mich auch in solchen Fragen von kompetenten Fachpersonen beraten zu lassen. Animositäten gegen Nicht-Naturwissenschaftler, Voreingenommenheiten gegen diese oder jene Richtung und Farbe liegen — das wissen alle — mir völlig ferne. Mich leitet nur das eine Streben, dass der katholische Gedanke überall mehr und mehr zur Geltung komme.

Im Sinne aller bisherigen Leser und Freunde der „Mittelschule“ spreche ich, wenn ich Herrn Prof. Dr. A. Theiler, Luzern, für seine 19jährige Redaktionstätigkeit öffentlich danke. Um die wissenschaftliche Arbeitsfreudigkeit und die pädagogische Tüchtigkeit der katholischen Mittelschullehrer hat er sich bleibende Verdienste erworben. Gott vergelte ihm seine ungezählten Opfer tausendfach.

Freiburg.

Prof. Dr. L. Weber.

Ueber die Vererbung

Jedes Lebewesen besitzt nicht nur ein Gefüge von Merkmalen oder Formzeichen einer bestimmten Gruppe, einer Art, Rasse, Sippe usw., sondern im weiteren eine „Garnitur“ von Eigen-

tümlichkeiten, welche die Grundlage des Individuellen, des Persönlichen sind. Eine fundamentale Fähigkeit des Organismus aber ist es, sowohl jenes Gruppengefüge als auch mehr oder weni-